



Inhaltsverzeichnis

Methodisch-didaktische Hinweise	4
Vorschläge / Stunden-Verlaufspläne	4
M1 Praktische Philosophie – was ist das?	12
M2 Aristoteles' Ethik-Begriff.....	13
M3 Überblick: Themenbereiche der Ethik.....	14
M4 Tugendethik I: Freundschaft	15
M 5 „Hans im Glück“	17
M6 Tugendethik II: Glück	20
M7 Stoische Ruhe / Bildimpulse	21
M8 Pflichtethik I	22
M9 Pflichtethik II: Kategorischer Imperativ nach Kant	23
M 10 Kritik an Kant	24
M11 Rechtsphilosophie I	25
M12 Rechtsphilosophie II	27
M13 Normative Ethik I: Utilitarismus	28
M14 Normative Ethik II: Glücksphilosophie	29
M15 Das Prinzip der Verallgemeinerung	31
M16 Politische Gerechtigkeit	32
M 17 Rechtspositivismus.....	33
Literatur.....	34



Methodisch-didaktische Hinweise

Das Material „Arbeitsblätter Philosophie: Praktische Philosophie“ baut auf Vorkenntnissen des ebenfalls im verbenatus-Verlag erschienenen Materials „Arbeitsblätter Philosophie: Theoretische Philosophie“ auf, kann aber auch unabhängig davon in der Mittel- und Oberstufe des Philosophie- bzw. Ethikunterrichts genutzt werden.

17 Arbeitsblätter mit passenden Vorschlägen für Stunden-Verlaufspläne führen in verschiedene Bereiche der Praktischen Philosophie ein. Kreative Aufgabenstellungen erarbeiten, vertiefen und sichern das Gelernte und regen zu vielfältigen sokratischen Gesprächen an. Die Lernenden sollen so häufig zunächst selbst versuchen anhand gezielter Lehrkraft-Impulse ihre Arbeitshypothesen zu bestimmten Themen oder Schlagwörtern aus ihrem Weltwissen heraus herzuleiten, ehe sie anschließend mithilfe des passenden Sachtextes in die Thematik näher eingeführt werden. Deren Hauptaspekte können so dann zusammengefasst und gesichert werden, an passender Stelle gibt es Aufgaben für Eventualphasen oder Hausaufgaben, die in der jeweils nachfolgenden Unterrichtsstunde wieder als neuer Einstieg genutzt werden können.

Bei umfangreicheren Aspekten wurden die Stundenentwürfe als Doppelstunden konzipiert, siehe Hinweise bei den Stundenzielen.

Nach den ersten beiden, einführenden Arbeitsblättern kann der nachfolgende Unterricht wahlweise in lernstärkeren Gruppen als Gruppenarbeit (je ein Aspekt pro Gruppe) verteilt oder chronologisch weiter als Sequenz durchgeführt werden.

In der vorliegenden Form wurde das Material mit einem Kurs Praktische Philosophie des Jahrgangs 9 und einem Kurs Religionslehre in der Einführungsphase (Klasse 11) des Gymnasiums praktisch erprobt.

Vorschläge / Stunden-Verlaufspläne

M1 Praktische Philosophie – was ist das?

Die SuS definieren grundlegende Begriffe zur Ethik und erarbeiten sich so eine allgemeine Eingrenzung des Themas.

Phase	Unterrichtsgeschehen	Medien, Arbeits- und Sozialform
Einstieg	L-I: Ethik	TA
Erarbeitung	SuS versuchen eine eigene Definition des Themas, dabei L-I zu Stichworten, die im Text M1 unterstrichen sind: Freiheit, äußere Freiheit, Determinismus, innere Freiheit, Willensfreiheit, Könnensfreiheit, negative Freiheit, positive Freiheit, qualifizierte Freiheit SuS bringen ihr Vorwissen ein	UG, TA
Vertiefung	Gemeinsames Lesen von M 1, Vergleich mit bisherigem UG, ggf. Ergänzung der TA	UG, TA, M1
Auswertung und Sicherung	SuS übernehmen TA und formulieren Kurzdefinitionen zu den Begriffen (Aufgabe 1)	PA, Hefte, M1
Hausaufgabe	Aufgabe 2 / M1	EA, Hefte

Musterlösung zur Ausformulierung der Schlagworte:

Die Ethik diskutiert vor allem den Begriff der Freiheit. In der Gemeinschaft mit anderen Menschen muss die äußere Freiheit geregelt werden. Ist die Freiheit eingeschränkt, spricht man vom Determinismus. Neben der äußeren gibt es auch eine innere oder gedankliche Freiheit. Jemand, der beispielsweise im Gefängnis eingesperrt ist, also äußerlich unfrei ist, kann dennoch innere Freiheit leben, weil er zum Beispiel weiß,



dass er unschuldig ist und sich schon erträumt, was er macht, wenn seine Unschuld bewiesen wird. Durch die Willensfreiheit können die Menschen selbst entscheiden, was sie tun. Die Könnensfreiheit hilft ihm zu entscheiden, ob er wie ein Tier nur seinen Trieben nachgibt oder – und das kann nur der Mensch – vernünftig abwägt, was er tut. Die negative Freiheit kann formuliert werden mit Sätzen, die beginnen mit „Freiheit von“ und sagt, was alles fehlt; die positive Freiheit wird formuliert mit „Freiheit zu“ und zeigt, was man alles haben kann. Ist man bereit, seine absolute Freiheit einzuschränken für das Wohl aller, spricht man von einer qualifizierten Freiheit.

Die Rechtsprechung zum Beispiel ist eine institutionalisierte Freiheit, die außerdem qualifiziert ist. Die Bürger sind bereit, bestimmte Freiheiten einzuschränken, zum Beispiel sich an Verkehrsregeln zu halten, und dafür garantiert man ihnen die Freiheit, einigermaßen sicher nach den bekannten Regeln am Straßenverkehr teilnehmen zu können. Im Sinne einer negativen Freiheit würden diese Vorschriften als Nötigung empfunden.

M2 Aristoteles' Ethik-Begriff

Die SuS lernen Aristoteles' Ethik-Begriff kennen, indem sie einzelne Aspekte durch praktische (moderne) Beispiele der eigenen (Aus-)Bildung belegen.

Phase	Unterrichtsgeschehen	Medien, Arbeits- und Sozialform
Einstieg	Besprechung der letzten HA L-I: Wonach strebt der Mensch im Leben?	UG
Erarbeitung I	Gemeinsames Lesen von M2, Zusammenfassung als TA	Flussdiagramm (TA) zu M2 / UG
Vertiefung	PA: Aufgabe 1 / M2	PA
Auswertung I	SuS präsentieren ihre Ergebnisse	UG
Erarbeitung II	Aufgabe 2 / M2	UG
Auswertung II	Rückbezug zu Aufgabe 1) – (Aus-)Bildung	UG
Hausaufgabe	Aufgaben 3&4	

M3 Überblick: Themenbereiche der Ethik

Die SuS erarbeiten in Kleingruppen verschiedene Aspekte der Ethik, indem sie die nachfolgenden Materialien dem Plenum vorstellen.

Phase	Unterrichtsgeschehen	Medien, Arbeits- und Sozialform
Einstieg	SuS betrachten AB und stellen Arbeitshypothesen über die Inhalte der Bereiche auf	UG, M3
Erarbeitung	SuS entscheiden sich gruppenweise für je ein Thema, das sie gemeinsam erarbeiten und anschließend dem Plenum vorstellen (Aufgaben 1-4 / M4)	M 4- Ggf. Internetrecherche
Vertiefung	SuS erstellen passendes Handout zur späteren Präsentation ihrer Ergebnisse	OHP-Folien, Folienstifte

Alternativ können die nachfolgenden Materialien in weiteren Einzelstunden im Plenum besprochen werden:



M13 Normative Ethik I: Utilitarismus

Die SuS definieren Utilitarismus, indem sie die menschlichen Bedürfnisse den staatlichen Angeboten gegenüberstellen.

Das Thema eignet sich für eine Doppelstunde.

Phase	Unterrichtsgeschehen	Medien, Arbeits- und Sozialform
Erste Stunde: Einstieg und Erarbeitung I	L präsentiert Stufen der Maslow'schen Bedürfnispyramide ungeordnet, SuS sollen sie ihrer Wichtigkeit nach ordnen und mit Beispielen füllen	TA, PA
Auswertung und Sicherung I	SuS präsentieren ihre Ergebnisse, L-I: pyramidiales Schaubild nach Abraham Maslow, Hintergrundinformationen	UG, TA
Erarbeitung II	L-I: Inwiefern kann und soll der Staat diese Bedürfnisse sichern?	UG
Vertiefung	Gemeinsames Lesen von M13	M13
Auswertung und Sicherung II	Kurzdefinition Utilitarismus SuS präsentieren exemplarisch ihre Ergebnisse	PA, UG
Zweite Stunde: Einstieg und Erarbeitung	Aufgaben 1 bis 3 in Gruppenarbeit, Internetrecherche	Internet
Auswertung und Sicherung	SuS präsentieren ihre Ergebnisse	UG, TA
Vertiefung / Eventualphase	Rückbezug zur Definition des Utilitarismus	UG
Hausaufgabe	Mitbringen von Zeitungen, Zeitschriften, Prospekten: Werbung AA: Erstellt eine Collage mit praktischen Beispielen für die Stufen nach Maslow	EA

L-I: Hintergrundinformation (nach Bourne 1992: 283)

Der Psychologe Abraham Maslow hat die menschlichen Bedürfnisse nach ihrer Wichtigkeit in einem Modell geordnet, das zunächst aus fünf, später aus sechs Stufen einer Pyramide besteht.

Nach den grundlegenden physiologischen Bedürfnissen wie der Befriedigung der Triebe von Hunger und Durst folgt das Bedürfnis nach Sicherheit und Schutz, zum Beispiel in Form eines Daches über dem Kopf oder einem festen Einkommen.

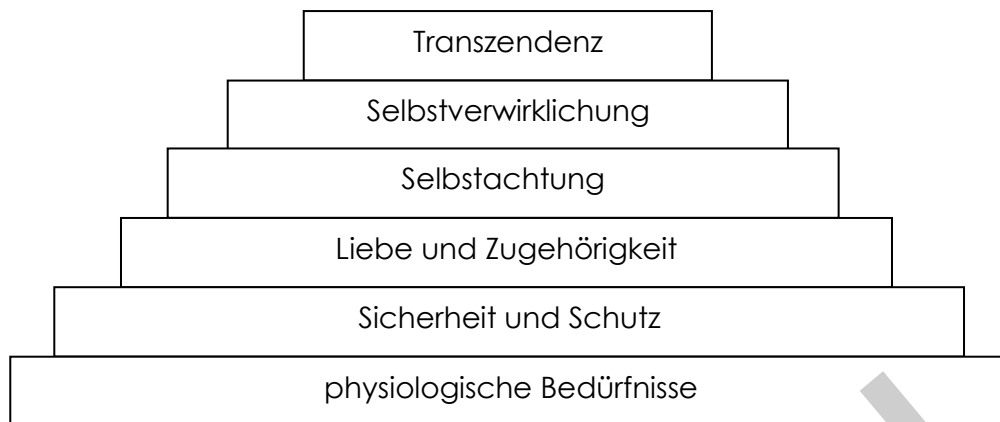
Auf einer dritten Stufe steht sodann das Bedürfnis nach Liebe und Zugehörigkeit, also beispielsweise einer festen Partnerschaft oder einem Freundeskreis.

Darüber ordnet Maslow das Bedürfnis nach Selbstachtung an, d.h. authentisch und frei leben zu können. Die zunächst höchste Stufe war für ihn sodann die Selbstverwirklichung, von der er glaubte, dass nur wenige Menschen sie überhaupt erreichen könnten wie zum Beispiel Albert Einstein. Er definierte Selbstverwirklichung „als Bedürfnis vor, sich selbst zu erfüllen, `das zu werden, wozu man fähig ist`. Es ist ein Bedürfnis, seine Talente, seine Fähigkeiten und sein Potential voll zu entwickeln und zu benutzen“ (Bourne).

Alle höheren Bedürfnisse können zudem erst erfüllt werden, wenn die niedriger stehenden befriedigt sind. Wer also beispielsweise in Angst um sein Leben oder in Sorge um seine Nahrung lebt, hat überhaupt kein Bedürfnis nach Selbstachtung.

In der heutigen westlichen Gesellschaft ist dies größtenteils gegeben, sodass die Bedürfnisse ab der dritten Stufe für uns besonders relevant sind.

Am Ende seines Lebens, kurz vor seinem Tod, ergänzte Maslow noch die sechste Stufe der Transzendenz als „das höchste Bedürfnis nach spiritueller Identität jenseits des Selbst oder der persönlichen Identität“.



M14 Normative Ethik II: Glücksphilosophie

Die SuS diskutieren die These der hedonischen Diskontierung und wenden sie auf eine kritische Betrachtung eines Sozialstaates an.

Phase	Unterrichtsgeschehen	Medien, Arbeits- und Sozialform
Einstieg	SuS legen die mitgebrachten Zeitschriften, Zeitungen, Prospekte aus und schildern ihre ersten Eindrücke zur Werbung	UG
Erarbeitung I	L-I: Welche Dinge sind lebenswichtig? Welche machen glücklich? Intendiertes Ergebnis: Konsum, verzichtbarer Luxus, „Werte“ anstelle von Inhalten, moderne Industriegesellschaft, Überfluss, Unzufriedenheit trotz Überangebot	UG
Vertiefung I	gemeinsames Lesen von M 14 bis Zeile 23	M14
Auswertung und Sicherung I	Definition „hedonische Diskontierung“	TA und EA
Erarbeitung II	L-I: DDR; SuS präsentieren ihr Vorwissen Intendiertes Ergebnis: Kommunismus, Wiedervereinigung, sozialistisches Lebensziel, Überwachung der Bürger, wirtschaftliche Probleme L-I: Deutschland heute als Wohlfahrtsstaat? Intendiertes Ergebnis: Sozialstaat	UG
Vertiefung II	gemeinsames Lesen von M14, Z. 24-Rest	M14
Auswertung und Sicherung II	Vergleich zum vorherigen UG, Zusammenfassung des Textes in Thesen; intendiertes Ergebnis: Glück der Allgemeinheit als Ziel	TA
Eventualphase oder Hausaufgabe	Aufgaben 1-4 unter dem Text	



M4 Tugendethik I: Freundschaft

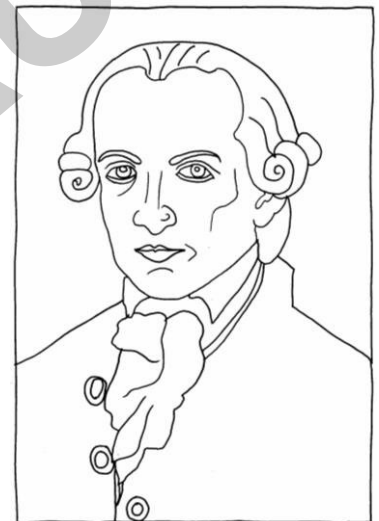
In seinen sogenannten Freundschaftsbüchern stellt Aristoteles dar, wie Tugend praktisch gelebt werden kann. Dabei unterscheidet er grundlegend drei Arten von Freundschaft:

- 1) Die erste Form ist nur auf Lustgewinn gegründet. Sie hat gegenüber den anderen möglichen Formen den geringsten Wert und wird auch nicht lange halten.
- 2) Die zweite Form von Freundschaft beruht auf einem gegenseitigen Nutzen, gründet sich damit auf einen äußeren Anlass.
- 3) Auf der dritten Stufe lieben sich Freunde um ihrer selbst willen und akzeptieren einander gegenseitig voll und ganz.

Einschränkend sieht Aristoteles eine wirkliche Freundschaft nur „auf Augenhöhe“, also zwischen gleichwertigen Partnern – und damit in seiner Zeit zum Beispiel nicht zwischen Sklaven und freien Bürgern oder zwischen Mann und Frau.

Im Umbruch vom 18. zum 19. Jahrhundert griff Immanuel Kant (1724-1804) die Freundschafts-Definition von Aristoteles noch einmal auf und ergänzte sie in seinem Werk „Metaphysik der Sitten“. Für ihn ist die Freundschaft das Mittel, mit dem die natürliche Freiheit des Menschen, die jeder im Leben verloren habe, wiederherstellen könne.

Zunächst definiert Kant den Begriff der Aufrichtigkeit im Vergleich zu seinem Gegenteil, der Lüge, die als vorsätzliche Täuschung ein schwerwiegendes und sehr schuldhaftes Vergehen sei. Der Lügner zeige dabei einen sehr schlechten Charakter, denn er missachte die Moral seines Gegenübers, das durch die Unwahrheit möglicherweise auf Grundlage dieser falschen Informationen im Folgenden Entscheidungen treffe, die anders (richtiger) getroffen hätte, hätte er die richtigen (wahren) Informationen über eine Sache gekannt. Die Lüge widerspreche damit dem sogenannten kategorischen Imperativ (*Handle nach derjenigen Maxime, nach der du wollen kannst, dass es zum allgemeinen Gesetz werde*), der in kindlich vereinfachter Form bekannt ist in der goldenen Regel: *Was du nicht willst, das man dir tu', das füg auch keinem ander'n zu*.



Immanuel Kant (1724-1804)

Häufig, und dies gibt Kant einschränkend zu, könne sich der Mensch in der Gesellschaft mit seiner eigenen Meinung, seiner inneren Haltung gar nicht völlig öffnen und immer die Wahrheit kundtun. Oft sei es angemessen, sich mit seiner Meinung zurückzuhalten – als soziales Wesen aber suche der Mensch andere Menschen und habe den Drang, sich ihnen auch persönlich mitzuteilen. Und dies, so Kant, sei im geschützten Raum der Freundschaft möglich.

Wie bei Aristoteles definiert auch Kant drei mögliche Arten von Freundschaft.

Eine erste Form diene nur der Befriedigung gegenseitiger Bedürfnisse zweier Menschen, dies sei schon in den Urzeiten der Menschheit so gewesen (Zweckgemeinschaft).

Als zweite Form der Freundschaft wähle man eine „Lust-Freundschaft“ zu jemandem, bei dem man eine Eigenschaft bewundert, die man selbst gerade nicht besitze, das heißt, man sucht den anderen gerade wegen dieses einen bestimmten Verhaltens, dieser speziellen Haltung aus, die man an ihm bewundert („Gegensätze ziehen sich an“).



M6 Tugendethik II: Glück

Die Griechen nennen es „eudaimonia“, die Römer „felicitas“, die Engländer „happiness“, die Franzosen „bonheur“ und die Deutschen „Glück“. Alle Menschen sehnen sich danach, glücklich zu sein. Das Gefühl des Glücks ist das äußerste und letzte Ziel, nach dem der Mensch strebt, es ist der Inbegriff seiner Triebe, die er befriedigt und erfüllt wissen will, seine stärkste Leidenschaft, sein größtes Interesse, seine größte Hoffnung und seine stärkste Sehnsucht.

Aristoteles nannte das Glück das Ziel aller Handlungen. Wenn es mehrere Sachen auf der Welt gebe, nach denen der Mensch überhaupt strebe, dann sei das Glück das Höchste, nach dem er sich bemühe. Nichts anderes müsse dazu kommen, kein Zwischenschritt und kein noch höheres Ziel seien denkbar. Glück sei das Vollkommenste, was man erreichen könne.

Idealerweise gelange der Mensch daher, so Aristoteles, in seinem Leben auf ein Niveau der Autarkie, der Selbstgenügsamkeit. Nur, wer sich selbst genug ist, also zufrieden ist, und nicht mehr nach Höherem strebe, habe das Glück erreicht.

Für Platon ist dieses Glück zu finden bei dem Bürger eines Staates, der gesund, in Frieden und ohne Zwietracht leben könne. Der Mensch solle Arbeit haben und eine gute Ernährung, er solle lieben und geliebt werden, ein möglichst hohes Alter erreichen und im Einklang mit seinen Mitmenschen, mit seinem Glauben an Gott und mit der Natur leben.

Die Philosophie sieht aber auch die Gefahr, dass in Wirklichkeit das Gegenteil eintritt. Der Mensch kennt oft seine Grenzen nicht, will zu viel, fühlt sich niemals „gesättigt“, sondern strebt nach immer mehr, wird deswegen immer wieder enttäuscht und flüchtet sich schließlich in eine Sucht, um darin Gefühle des Glücks wenigstens für einzelne (trügerische) Momente zu erleben.

Unsere heutige Gesellschaft, so sagt man, lebt in dem Spannungsfeld zwischen einer Glückserwartung und der Glückserfüllung. Um Letzteres zu erreichen, gibt es zwei Möglichkeiten – entweder man erhöht das Angebot an „Glück“ oder man vermindert die Nachfrage, damit die Angebote, die es schon gibt, für die Menschen genügend erscheinen.

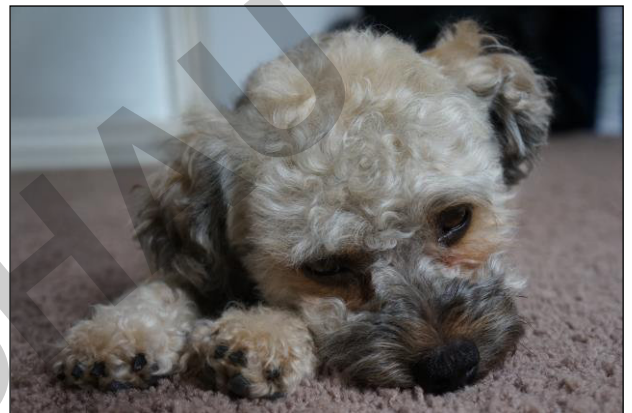
Der philosophische Ratschlag ist eindeutig und zielt auf die zweite Alternative. Nichts im Übermaß zu wollen und auch mit dem „zweitbesten“ Glück zufrieden zu sein, darin liegt das Geheimnis des wahren Glücksempfindens. Derjenige, der auch mit einem Glück zufrieden ist, das ihm im Moment als gut erscheint, obwohl er sich bei genauerem Überlegen auch ein noch höheres Glück vorstellen könnte, der wird glücklicher sein als der, der immer noch ein höheres Glück weiter sucht.

Ein „Glück aus Sicherheitsgründen“, das man erst einmal „festhält“, ehe es wieder vergeht, weil es ja sein könnte, dass sowieso kein größeres Glück mehr folgt, bedeutet ja nicht, dass man die Hoffnung auf dieses noch größere Glück für alle Zeiten aufgibt. Der kluge Mensch fährt sozusagen eine doppelte Strategie. Er erfreut sich an dem Glück, das er jeden Tag erlebt, hofft aber dennoch auf weitere, noch schönere Erfüllungen und lebt damit, dass es eben manchmal im Alltag auch nicht ganz so gut für ihn läuft.

Aufgaben:

In vielen bekannten Schriften wird dieses Thema des Glückstrebens thematisiert.

1. Entspricht die Definition der Tugendethik von Glück der Interpretation des Märchens „Hans im Glück“?
2. In der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung gilt das Streben nach Glück als Grundrecht. Diskutiert, ob man das Glücksstreben als „Gesetz“ formulieren kann.



Selbstgenügsamkeit: Ohne Streben zufrieden sein.



M9 Pflichtethik II: Kategorischer Imperativ nach Kant

Immanuel Kant durchlebte eine kopernikanische Wende, als er die Forderung aufstellte, die Gegenstände würden sich nach der Erkenntnis des forschenden Subjekts richten und nicht umgekehrt. Ähnliches postuliert er auch für die Ethik. Über alle festgesetzten Normen hinweg, so sagt Kant, müsse man kritisch prüfen, ob die Anforderungen, die an die Menschen gestellt würden, zu rechtfertigen seien. Auch vorgegebene Gesetze, allgemeine Werte und so weiter seien damit nicht von vorneherein (a priori) „für alle Zeiten“ fest, sondern müssten immer wieder hinterfragt und unter Umständen revidiert werden. Damit unterscheidet Kant das Recht von der Ethik. In der Rechtsprechung geht es um Handlungen, die unterlassen oder gefordert werden. In der Ethik dagegen geht es darum, welche Vorschriften der praktischen Vernunft standhalten.

Von diesem Standpunkt aus formuliert Kant den kategorischen Imperativ:

„Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“.

Verschiedene Menschen könnten, nimmt man die Forderung wörtlich, verschiedene Maxime, also Richtlinien, Normen, Vorschriften aufstellen. Oberflächlich betrachtet scheinen solche Vorschriften damit zunächst eher willkürlich zu sein. Sie könnten sich sogar widersprechen. Wird aber jede einzelne Maxime nun vor dem Gewissen moralisch grundlegend geprüft, muss dies anhand eines „höheren“ Prinzips geschehen. Kategorisch meint damit, dass der Imperativ (die Forderung) am Ende unbedingte (=ohne Bedingungen, ohne Voraussetzungen, nicht nur hypothetisch) gilt.

Die richtige Maxime ist damit dann nicht mehr willkürlich, sondern entspricht dem Verständnis einer qualifizierten Freiheit.

An einer anderen Stelle formuliert Kant seinen kategorischen Imperativ daher wie folgt noch einmal in dieser Form:

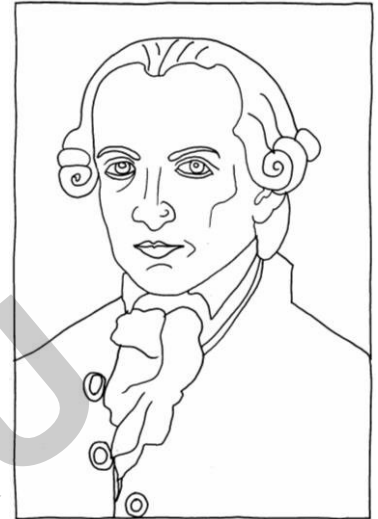
„Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetze werden sollte“.

Jeder, der eine Maxime aufstellt, wird dies, so Kant, nach bester Vernunft tun, weil er sich als Mensch, der entsprechend der Stoa nach einem tugendhaften Leben „im rechten Maß“ strebt, immer das ganzheitliche, geordnete Naturgesetz als Richtlinie wählen wird.

Doch nicht nur die eigene Rolle in dieser Harmonie des Ganzen und der Natur, sondern auch die Rolle gegenüber den Mitmenschen hat Kant mit bedacht:

„Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel gebrauchst“.

Der Einzelne soll sich nicht als beliebiges Subjekt, sondern als Vertreter der Gemeinschaft von Menschen verstehen. Seine Würde untersagt es ihm damit, den anderen für den möglichen eigenen Vorteil zu benutzen. Und auch deswegen wird jedes Subjekt nur solche Maximen aufstellen (wollen), die auch für alle anderen Menschen zum Vorteil wären, und nicht nur für sich selbst!



Immanuel Kant (1774-1804)



M13 Normative Ethik I: Utilitarismus

1 Alle Menschen brauchen Ernährung und „ein Dach über dem Kopf“, hoffen auf Arbeit, um sich ein
2 gutes Leben finanzieren zu können, möchten ihre Kinder in die Schule und in eine gute Ausbildung
3 schicken können, brauchen aber auch die Sicherheit, dass ihnen geholfen wird, wenn sie einmal
4 krank und arbeitsunfähig, älter und hilfsbedürftig werden. Doch sind das nur persönliche, individuelle
5 Ziele, oder lassen sich diese Vorstellungen auch für alle Bürger eines Staates als „gemeinsames“ Le-
6 bensziel zusammenfassen?

7 Das Gegenteil zum Streben nach dem individuellen Glück ist der Ansatz des Utilitarismus (auch „So-
8 zialutilitarismus“ genannt). Der Utilitarismus hat den größten Nutzen aller, das Wohlergehen aller Bür-
9 ger eines Staates zum Ziel und will Konflikte lösen, die selbstverständlich auftreten, wenn viele ver-
10 schiedene (individuelle) Glücksvorstellungen aufeinander treffen. Der
11 Nachteil ist, dass Minderheiten dabei nicht gehört werden.

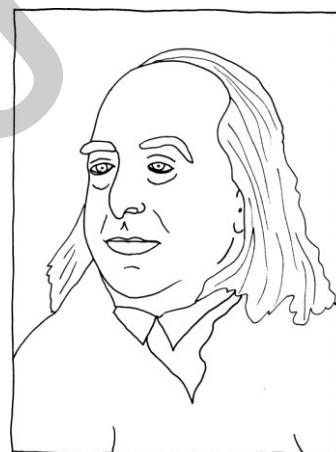
12 Das Glück und die Freiheit des einen können das Glück und die Freiheit
13 eines anderen Menschen einschränken. Damit also jeder „sein Glück“
14 verfolgen kann, muss die unbegrenzte Freiheit des Menschen einge-
15 schränkt werden. Dies sei die Aufgabe des Staates als regulierendes In-
16 strument, sagt schon Jeremy Bentham (1748-1832).

17 Der Staat hat damit die Aufgabe einer überindividuellen Institution, in
18 der sich – im demokratischen Sinne – aber dennoch alle mit ihren Vor-
19 stellungen wiederfinden.

20 Den Weg dorthin sieht Bentham in der Organisation passender Rah-
21 menbedingungen. Sein Vorschlag lautet, dass der Staat ein Sozial- und
22 Kulturrecht aufstellen soll, also eine Sozialversicherung garantiert und
23 Bildungspolitik betreibt.

24 Öffentliche Institutionen wie Museen oder Schwimmbäder, eine Renten-
25 und Krankenversicherung, Krankenhäuser, Schulen, Fachhochschulen
26 und Universitäten kosten den Staat viel Geld. Dies-
27 ses Geld kommt aus den Steuern, die jeder Bürger
28 bezahlt – entweder direkt als Abzug bei seinem
29 Einkommen (rund die Hälfte des Brutto-
30 Einkommens wird damit zum Netto-Betrag, den
31 man auf sein Konto überwiesen bekommt), aber
32 auch bei jedem Einkauf (Mehrwertsteuer), ja so-
33 gar zusätzlich bei manchen Produkten oder Le-
34 bensmitteln (z.B. Kaffeesteuer) fallen Steuern an.

35 Bei allen guten Vorsätzen stößt der Staat in der
36 Praxis an seine Grenzen. Um manchmal einige
37 Ziele zu erreichen, müssen andere vernachlässigt
38 werden, man spricht dann von einer sogenann-
39 ten Suboptimierung. Wenn der Staat beispielswei-
40 se mehr Steuergelder in die Verkehrssicherheit
41 steckt, damit Autobahnen ausgebaut oder Flug-
42 häfen mitfinanziert werden können, spart er vielleicht dafür an anderer Stelle in der Bildungspolitik,
43 sodass weniger Lehrer in den Schulen eingestellt werden können.



J. Bentham (1748-1832)



Nur von den Eintrittsgeldern könnte sich kein Schwimm-
bad finanzieren. Es ist auf staatliche (städtische) Förde-
rung angewiesen.

Aufgaben:

- 1) Nenne Beispiele für Leistungen, die der deutsche Staat seinen Bürgern finanziert (z.B. öffentliche Förderungen).
- 2) Recherchiere im Internet die verschiedenen Steuerklassen und die Zusammensetzung der Steuer.
- 3) Recherchiere die verschiedenen Ministerien, die im Bundestag vertreten sind – wer beschließt, was mit unseren Steuergeldern passiert?